

# Grenzgänger? Grenzüberschreitende Arbeitsmobilität im deutsch-französischen Grenzraum vor dem Zeitalter der Nationalstaaten

*Philip Hahn*

## *Abstract*

Territoriale Grenzen stellten für persönliche Mobilität und Migration in der Frühen Neuzeit (1500–1800) kaum ein Hindernis dar; sie boten vielmehr Handlungsspielräume für die in einer Grenzregion lebenden Menschen. Dies gilt insbesondere für den deutsch-französischen Grenzraum, wie der Beitrag anhand der spezifischen Migrationsgeschichte einer Stadt, den Erfahrungen und Wahrnehmungen eines einzelnen mobilen Akteurs sowie den sich eröffnenden Horizonten globaler Arbeitsuche aus diesem Raum heraus aufzeigt.

## *1. Einleitung*

In der *Grande Région*, dem SaarLorLux-Raum, steigt die Zahl der grenzüberschreitenden Arbeitsmobilität seit Jahren (Gipfelsekretariat der Großregion, o. J.). Dies wird in der breiteren Öffentlichkeit generell mit dem Schengener Abkommen von 1985 assoziiert und somit als Phänomen der Gegenwart wahrgenommen. Doch können alltägliche grenzüberschreitende Arbeitsmobilität sowie längerfristige Migration in dieser Region auf eine lange Geschichte zurückblicken. Denn die durch das Schengener Abkommen abgebauten nationalen Grenzkontrollen wurden erst ab dem 19. Jahrhundert etabliert. Davor – in der Zeit des vorrevolutionären *Ancien Régime* bzw. des Alten Reiches – wurden Personen mit wenigen Ausnahmen nicht am Überschreiten einer territorialen Grenze gehindert.

Wenn man also von grenzüberschreitender Mobilität und Migration vor dem Zeitalter der Nationalstaaten sprechen will, ist zunächst zu klären, mit welchen Grenzen man es in dieser Zeit zu tun hatte, und was sie für die Menschen bedeuteten (Abschnitt 2). Die bisherige Forschung hat sich lediglich mit einzelnen Formen von Migration im deutsch-französischen

Grenzraum in den zwei bis drei Jahrhunderten vor 1800 befasst. Geographisch lag der Fokus der älteren sowohl deutsch- als auch französischsprachigen Forschung eher auf dem Elsass als auf dem SaarLorLux-Raum. Der vorliegende Beitrag greift aktuelle Ansätze der Migrations- und Mobilitätsforschung auf und skizziert deren Anwendung anhand von zwei Beispielen aus der Region, einer Stadt sowie einem mobilen Akteur (Abschnitt 3). In einem letzten Schritt wird dann der Versuch unternommen, die Geschichte von Migration und Mobilität in der Grenzregion um eine globale Perspektive zu erweitern und danach zu fragen, welche über Europa hinausreichenden Horizonte sich aus der spezifischen Situation in der deutsch-französischen Grenzregion für Arbeitssuchende ergaben (Abschnitt 4).

## 2. Welche Grenzen?

Der Blick auf eine französische Karte der Kurpfalz und angrenzender Gebiete von 1690 macht deutlich, dass „Grenzregion“ für diesen geographischen Raum ein problematischer Begriff ist.

Denn angesichts zahlreicher Linien kann man sich fragen, was zu dieser Zeit *keine* Grenzregion war. Im Jahr 1775 schrieb der Osnabrücker Jurist Justus Möser süffisant: „Die kleinen Staaten bestehen aus lauter Gränzen; und so bald den Eingesessenen eines Staats das Getränke um einen halben Pfennig erhöht wird: so geht er über die Gränze, wo er wohlfeiler trinken kann“ (Möser, 1775, 364).

Die historische Forschung beschäftigt sich in Bezug auf das sogenannte Heilige Römische Reich Deutscher Nation schon länger mehr mit den Binnen- als mit den Außengrenzen (Gantet, 2007; Rutz, 2010a) – im Gegensatz zu Frankreich, denn hier lagen die Außengrenzen im Fokus (Nordman, 1998; Nordman, 2007; Sahlins, 1989; Sahlins, 1990). Unter den neueren Arbeiten zu erwähnen sind insbesondere *Die Beschreibung des Raums* (2018) von Andreas Rutz, der sich mit der Entwicklung von „[t]erritorialen Grenzziehungen“ in der Frühen Neuzeit befasst hat, sowie Luca Scholz’ Studie *Borders and Freedom of Movement in the Holy Roman Empire* (2020) – wohlgemerkt, *in the Holy Roman Empire*. Falk Bretschneider und Christophe Duhamelle haben den Begriff der „Grenzgesellschaften“ auf die Binnengrenzen des Alten Reiches angewandt und den Blick auf die „Praxis der Grenze“, den „kreativen Umgang mit der Grenzsituation [...] zwischen Transgression und produktiver Aneignung im Konfliktfall“ gelenkt. Zumindest an Straßen waren territoriale Grenzen zwar markiert

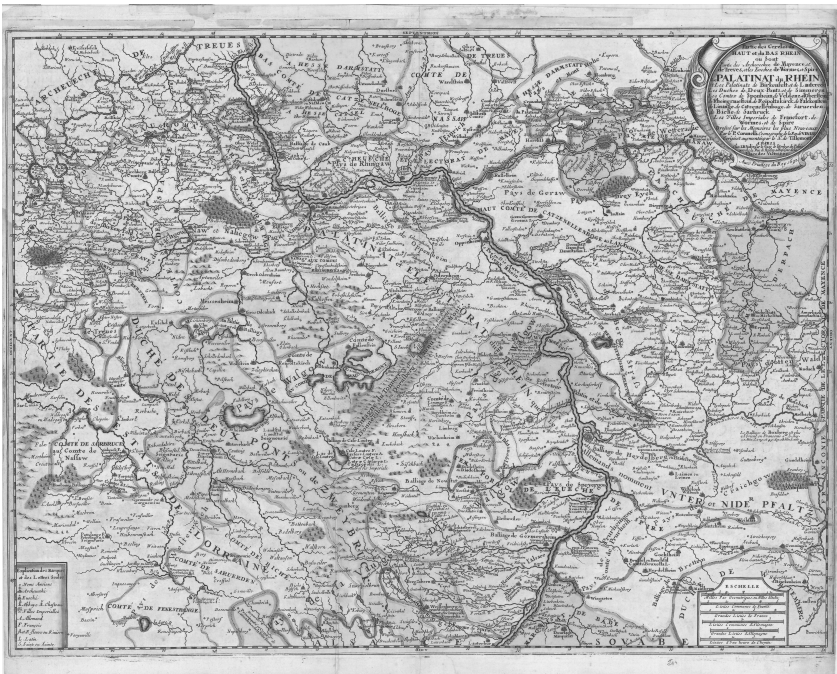


Abb. 1: Karte des Mittelrheins und unteren Oberrheins

Quelle: Wikimedia Commons, Landesarchiv Saarbrücken, Bestand K Hellwig, Nr. 0382, Urheber: Vincenzo Maria Coronelli (1650–1718) und Jean Nicolas de Tralage (†1699)

(etwa durch Grenzsteine oder Pfosten), doch vor allem zu Fuß leicht zu überwinden. Warenverkehr wurde nicht beim Überfahren einer Grenzlinie, sondern in der Regel an weiter im Territorium liegenden Zollstationen kontrolliert, grenzüberschreitender Personenverkehr hingegen – mit Ausnahme von bestimmten Personengruppen – überhaupt nicht (Bretschneider & Duhamelle, 2016, 728; Bretschneider, 2011; Härter, 2015; Rutz, 2018; Scholz, 2020).

Zu bedenken ist außerdem, dass Territorialgrenzen in der Frühen Neuzeit von vielfältigen, nicht notwendig deckungsgleichen Abgrenzungen überlagert waren, wie z. B. von Gerichtsbarkeiten, Jagd-, Steuer- und Zehntrechten, Zollgerechtigkeiten oder Kirchenpatronaten. Dies gilt auch für den SaarLorLux-Raum; der französische Historiker Daniel Nordman verweist etwa darauf, dass 1737 bei einer Begehung folgende Herrschaftsverhältnisse zwischen Mosel und Saar festgestellt wurden: Von insgesamt 122 Marktfl-

cken und Dörfern unterstanden 27 dem Fürstbistum Trier, 29 dem Königreich Frankreich *und* dem Herzogtum Lothringen, 18 Frankreich *und* dem Herzogtum Luxemburg, 16 Lothringen *und* Trier, usw. Solche sogenannten Kondominate bedeuteten, dass „sich die Gemeinden aus Häusern und Untertanen zusammensetzen, von denen jeder einzelne einem bestimmten und im Detail klar bezeichneten Souverän untersteht. Da gibt es keinen Mangel an Grenzen. Mit anderen Worten, die Grenze ist nicht unklar oder konfus, sondern komplex“ (Nordman, 2007, 118–119; vgl. Nordman, 1998, 193–229; Schmale, 1998; Schmidt, 2019).

Trotz dieser komplexen Gemengelage, die sich (allerdings nur auf französischer Seite) im Lauf des 18. Jahrhunderts durch zähe Aushandlungsprozesse vor Ort allmählich entwirrte, hatte die Grenze zwischen Frankreich und dem Alten Reich einen besonderen Status. Im 16. Jahrhundert setzten sich französische und deutsche humanistische Gelehrte mit antiken Zeugnissen zur Grenze zwischen Gallien und Germanien sowie mit der mittelalterlichen Entwicklung, insbesondere der Teilung des Fränkischen Reiches im Vertrag von Verdun 843, auseinander. Dabei wurden naturräumliche Gegebenheiten, historische Zustände, dynastische Ansprüche und Sprachgrenzen als Kriterien diskutiert (Nordman, 2007; vgl. Babel, 2011; Hirschi, 2005). Im Zuge der Reunionen, d. h. der Geltendmachung erbrechtlicher Ansprüche auf Territorien im Reichsgebiet durch den französischen König Ludwig XIV. im späten 17. Jahrhundert, kam es zu einem publizistischen Schlagabtausch zwischen deutschen und französischen Juristen, der auf deutscher Seite zu einer „Politisierung der Debatten über die Außengrenzen des Heiligen Römischen Reiches“ führte, wie Claire Gantet bemerkt hat. Deutsche Autoren von Streitschriften negierten den Rhein als Grenzlinie (*limite*), machten ihn aber zugleich als moralische Grenze (*frontière*), als „reinen“ Fluss, stark, begleitet von einer Betonung deutsch-französischer kultureller Differenzen (Gantet, 2007, 54, 61–62; vgl. Schmale, 1998).

### 3. Migration und Mobilität in der Grenzregion

Diese Aufladung der Grenze und nationale Stereotypen in den Diskursen frühneuzeitlicher Eliten hatten allerdings keine nennenswerten Auswirkungen auf die alltägliche Mobilität sowie temporäre und längerfristige Migration in der deutsch-französischen Grenzregion. Jean-Pierre Poussou hat schon 1970 – Jahrzehnte vor den oben erwähnten neueren Arbeiten zur „Praxis der Grenze“ – argumentiert, man solle die Vorstellung von Grenzen



am besten beiseite lassen, da die saisonalen oder vorübergehenden Migrationen davon ohnehin unberührt gewesen seien, wobei er sich ausdrücklich auf die Außengrenzen des französischen Königreichs bezog (Poussou, 1970, 23). Hinsichtlich der Durchlässigkeit der Grenzen für Migrierende bis weit ins 19. Jahrhundert haben dies regionale Studien, auch zu anderen Grenzregionen wie etwa zwischen Sachsen und Böhmen, bestätigt (Leiner, 1994; Lehnert, 2020). Doch konnte gerade eine Grenzregion wie die zwischen Frankreich und dem Alten Reich für mobile Akteure spezifische Möglichkeiten eröffnen. Claudia Ulbrich hat dies 1993 in einem kurzen Aufsatz mit dem sprechenden Titel „Grenze als Chance?“ betont und dargelegt, wie Menschen in den Dörfern der Reichsgrafschaft Kriechingen die komplexen Grenzverhältnisse für den Salz- und Tabaksmuggel auszunutzen wussten (Ulbrich, 1993, 139–141; vgl. Sahlins, 1990, 1426–1428). Solche Praktiken der Grenznutzung sind für die deutsch-französische Grenzregion jedoch bislang nicht eingehend untersucht worden.

Überblickt man die bisherige Forschung zur frühneuzeitlichen Migration in dieser Grenzregion, so fallen dahingegen zwei Schwerpunkte auf: Aufmerksamkeit fanden vor allem religiös bzw. konfessionell bedingte Migration sowie obrigkeitlich geförderte Immigration als Ausgleich für demographische Verluste in der Region nach dem Dreißigjährigen Krieg. Zur Einwanderung von unterschiedlichen protestantischen Gruppen (Wal-lonen, Hugenotten, Mennoniten) vor allem aus Frankreich, aber auch aus den Niederlanden und der Schweiz in grenznahe Territorien des Alten Reiches, etwa in die Grafschaft Nassau-Saarwerden ab 1559, die Grafschaft Nassau-Saarbrücken ab 1604 sowie das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken ab 1593, liegen einige regionalhistorische Darstellungen vor (Ev. Kirchenge-meinde Ludweiler-Warndt, 2004; Forstmann, 2020; Girardin, 1988; Paul, 2010). Die nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vonseiten der Obrigkeiten mit Anreizen wie Steuernachlässen und Zuschüssen geförderte Immigration von meist verarmter Landbevölkerung aus der Schweiz, Tirol und Vorarlberg ins Elsass, in die Grafschaften Nassau-Saarwerden und Nassau-Saarbrücken sowie ins Herzogtum Pfalz-Zweibrücken wurde seit den 1970er Jahren von französischen und deutschen Forschern sozialhistorisch sowie genealogisch untersucht (Greib, 1971; Heinz, 2010; Kintz, 1970; Petto, 2000; Poussou, 1970; Thewes, 1982). Demgegenüber wurde die grenzüberschreitende Migration von Handwerkern in der Frühen Neuzeit bislang nur für das Elsass erforscht (Haug, 1965; Kintz, 1970; Pallach, 1984, 377; vgl. Mathorez, 1921; Sahlins, 2004, 156–184), nicht jedoch für den SaarLorLux-Raum, für den es

erst für das 19. und frühe 20. Jahrhundert Untersuchungen zur Arbeitsmigration gibt (Leiner, 1994).

Die älteren Forschungen sind generell von einer Kategorisierung unterschiedlicher Formen von Migration geprägt. Sie bemühen sich vor allem um Quantifizierung und lassen vorübergehende, alltägliche und kleinräumige Mobilität meist unberücksichtigt (mit Ausnahme von Poussou, 1970; vgl. Rutz, 2010b). Neuere Ansätze der Migrations- und Mobilitätsforschung, die gerade die Überlappungen und Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Mobilitätsformen sowie die Berührungspunkte zwischen mobilen und sesshaften Akteuren und Lebensphasen in den Fokus rücken (vgl. Friedrichs, 2018; Huber, 2010; Nelles & Salzberg, 2023), sind für den deutsch-französischen Grenzraum bislang – erneut – nur für das Elsass in den Jahrzehnten um 1900 aufgegriffen worden (Depoil & Plyer, 2021). Hier besteht also noch erheblicher Forschungsbedarf.

Im Folgenden soll daher anhand von zwei Beispielen aufgezeigt werden, wie sich die Anregungen der neueren Mobilitätsforschung für die deutsch-französische Grenzregion umsetzen lassen könnten und welche Erkenntnisse dabei zu gewinnen wären. Erstens bietet es sich an, Städte als Knotenpunkte unterschiedlicher Migrations- und Mobilitätsformen zu untersuchen. Als besonders interessant erscheint hierbei aufgrund ihrer spezifischen deutsch-französischen Geschichte die Stadt Metz.

Zweitens lohnt sich – soweit es das überlieferte Quellenmaterial erlaubt – eine akteurszentrierte Perspektive auf mobile Personen, wie das Beispiel eines Elsässer Handwerkers zeigt, der Anfang des 17. Jahrhunderts als Geselle nicht nur die deutsch-französische Grenzregion, sondern weite Teile Mittel-, West- und Nordeuropas durchwanderte und dabei zahlreiche Grenzen überschritt (Güntzer, 2002).

Eine bürgerliche, humanistisch geprägte Metzger Chronik aus dem frühen 16. Jahrhundert behauptete – wie in manch anderen europäischen Städten auch –, dass Metz von geflüchteten Trojanern gegründet worden sei (Babel, 2011, 29). Eine solche Behauptung diene primär der Untermauerung der Metzger Autonomieansprüche als „ville d’Empire“, d. h. als freie, direkt dem Kaiser unterstellte Reichsstadt. Doch bleibt festzuhalten, dass hierzu die Fiktion einer Immigration von Geflüchteten verwendet wurde. Wenige Jahrzehnte später, ab den 1560er Jahren, wurde Metz tatsächlich zu einem Refugium für Protestanten vor allem aus Lothringen. Zeitweise war die Hälfte der Stadtbevölkerung protestantisch. Im gleichen Jahrzehnt siedelten sich jüdische Familien (wieder) in der Stadt an. Im 17. Jahrhundert diente Metz während des Dreißigjährigen Krieges als Zufluchtsort für die



Abb. 2: Blick auf die Stadt Metz, um 1600

Quelle: Wikimedia Commons, Landesarchiv Saarbrücken, Bestand K Hellwig, Nr. 1052, Urheber: unbekannt

umgebende Landbevölkerung. Nach der 1648 erfolgten Eingliederung in das Königreich Frankreich gab es Zuwanderungen von französischen Verwaltungsbeamten und von Militärpersonal sowie Land-Stadt-Migration aus dem lothringischen Hinterland und (wie auch andernorts in der Grenzregion) aus der Schweiz (Bour, 1997; Bourdieu-Weiss, 2014; Comité d'Histoire du Pays messin, 2014; Le Moigne, 1986). Diese Abfolge von Immigrationen bedeutete, dass sich die Zusammensetzung der Stadtbevölkerung fortwährend veränderte. Im Laufe des 18. Jahrhunderts lässt sich allerdings beobachten, dass sich die Wanderungsbewegungen zwischen den Städten im Einzugsbereich der Mosel veränderten, denn die „Kristallisierung der Grenze“ Frankreichs, so der Historiker Étienne François, habe dazu geführt, dass „die französischen und deutschen Städte, statt zwei sich ergänzende Hälften desselben Raums zu sein, immer mehr zur Peripherie ihres jeweiligen Kulturraums werden“, was allerdings nur für den SaarLorLux-Raum, nicht jedoch für das Elsass gelte (François, 1987, 249).

Nach der Annexion von Metz durch das deutsche Kaiserreich 1871 und der folgenden massiven Immigration von Deutschen sollte sich diese Orientierung für knapp fünf Jahrzehnte ändern, um dann im 20. Jahrhundert noch dreimal umgekehrt zu werden: Nach dem Ersten Weltkrieg emigrierten die meisten Deutschen; während des Zweiten Weltkriegs gab es dann noch einmal eine kurze Phase deutscher Besatzung. In einer langfristigen Perspektive über mehrere Jahrhunderte ist es am Fall der Stadt Metz also erstens möglich, Konjunkturen von Migration herauszuarbeiten und den Einfluss und die Wechselwirkung sich verändernder politischer Weichenstellungen sowie regionaler und lokaler Faktoren zu analysieren. Zweitens bekommt man auf diese Weise den langfristigen Wandel von territorialen Grenzen überschreitender, nur an den Stadttoren von Metz kontrollierter Mobilität zu nationalen Mobilitätsregimes und territorialen Grenzkontrollen in den Blick. Die geographische Lage macht Metz hierbei zu einem besonders spannenden Fall, anhand dessen die Entwicklung von territorialer Zersplitterung und komplexer Überlagerung von unterschiedlichen Grenzen hin zu den linearen Grenzen der modernen Nationalstaaten nachvollzogen werden kann.

Auch der aus Oberehnheim/Obernai (Elsass) stammende Zinngießer Augustin Güntzer (1596–1657) kam auf seiner Gesellenwanderung durch Metz. Sein handschriftlich überliefertes *Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben*, niedergeschrieben um die Mitte des 17. Jahrhunderts, bietet eine frühe Beschreibung einer geographisch sehr weit ausgreifenden Gesellenwanderung von 1615 bis 1621. Seine erste Wanderung von 1615 bis 1619 ging durch die Pfalz, Franken, Bayern, Österreich, Böhmen, Sachsen, Istrien im heutigen Slowenien, Italien und die Schweiz, unterbrochen durch Arbeitsaufenthalte von vierzehn Tagen bis zu einem Jahr. Die zweite, kürzere, aber geographisch deutlich ausgedehntere Wanderung von 1620 bis 1621 führte ihn die Mosel und den Rhein hinab in die Niederlande, durch Norddeutschland und über Preußen bis nach Litauen sowie auf dem Seeweg nach Dänemark und England, schließlich durch Frankreich und die Schweiz zurück ins Elsass (Güntzer, 2002, 114–120, 156–161). Güntzers *Biechlin* ist ein in vieler Hinsicht aufschlussreiches Egodokument: So berichtet der Zinngießer anschaulich, teils mit eigenhändigen Federzeichnungen versehen, über Hunger und Kälte, Strapazen und Gefahren des Wanderns über Land, wie etwa Überfälle durch „Straßenreiber undt Merdter“ im Hagenauer Forst (Güntzer, 2002, 125–127), aber auch von Unterstützung und Almosen, die er von Bauern und Ernteleuten empfangt (z. B. Güntzer, 2002, 176–181, 195).



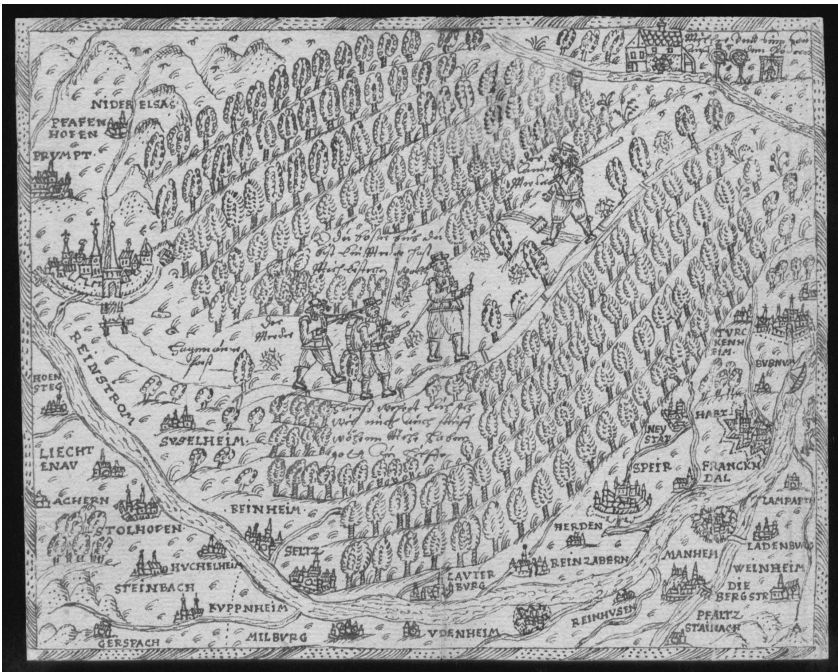


Abb. 3: Überfall im Hagenauer Forst, in Augustin Güntzer: *Mein Reissbiechlin*, 1. Hälfte 17. Jh., S. 46v

Quelle: e-manuscripta.ch, Universitätsbibliothek Basel

Auf dieser zweiten Wanderung notierte er in seinem Itinerar auch seine Stationen im SaarLorLux-Raum:

„Nacher Moltzen [Molsheim] 1 M[eile] | Nacher Elsozabern [Zabern/Saverne] 3 M | Nacher Bocknom [Bockenheim?] 4 M | Nacher Sorpriken [Saarbrücken] 4 M | Nacher Santerfor [Saint-Avold?] 3 M | Nacher Metz 5 M | Nacher Diedenhoffen [Thionville] 4 M | Nacher Litzelburck [Luxemburg] 4 M | Nacher Trierr 6 M [...]“ (Güntzer, 2002, 156).

Gearbeitet hat er offenbar an keinem dieser Orte; er zehrte von gespartem Geld. Die Itinerare – Listen von Städtenamen mit Entfernungsangaben – verdeutlichen, dass Güntzer seine Wanderungen als Bewegungen von Stadt zu Stadt verstand. Er notierte aber auch eine Liste der von ihm durchreisten „Lender“: Auf der ersten Wanderung kam er auf 28 „Lender“, auf der zweiten sogar auf 36. Ein erneuter Blick in den Abschnitt zum

SaarLorLux-Raum verdeutlicht, was er damit meinte: „1 in daß Westereich [Landschaft Westrich in Lothringen] | 2 in die Graffschafft Naßau | 3 in Lotringen [Herzogtum Luxemburg] | 4 in daß Litzelburger Landt [Herzogtum Luxemburg] | 5 in trierisch Landt [Erzbistum Trier] [...]“ (Güntzer, 2002, 162–163). Auch der erzählende Teil seines *Biechlin* bezeugt, dass er den geographischen Raum in seinen territorial-politischen Zugehörigkeiten wahrnahm. Präzise lokalisierte Grenzüberschreitungen notierte er jedoch nicht: „Als ich nun den 3ten May 1620 von Hauß zog zum ander Mal, so nam ich meinen Wög in daß Westreich. Zoge allein in dißem Landt. [...] Demenach kame ich in Lotringen“ (Güntzer, 2002, 165). Greifbar wird aber, dass das Wandern im SaarLorLux-Raum angesichts der militärischen Auseinandersetzungen zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges gefährlich war:

„Kame in daz Litzelburger Landt, darin ich in großer Lebensgefahr reißete, die Bauren wollten mich alenthalben zu Dodt schlagen. Kein Wirdt im Landte wolt mich uber Nacht behalten um daz Gelt, dan man sahe mich alenthalben fihr einen Soldaten an. Der Spindula [Ambrosio di Spinola, spanischer Heerführer] lag mit seinen Volkker [d. h. Truppen] eine zeitlang in dißem Landt. Von den Soldaten wurden die Einwon[e]r auffß eißerst verderbet, gepeinigt und geschlagen auff daz ergeste.“ (Güntzer, 2002, 165).

Auch die anderen, zahlreichen Grenzüberschreitungen bezeichnet er ähnlich vage wie etwa „auß Italiam in daß deitscht Landt“, „durch Tirol in das Algey [d. h. Kanton Allgäu]“ oder „in das Schweitzerland“ (Güntzer, 2002, 151–152), doch enthält sein Itinerar bei Triest auch den Hinweis „Alhie fahen die italienischen Meillen an“ sowie auf dem Rückweg bei Trient „Allhie fahen die deischten Meillen widerum an“ (Güntzer, 2002, 117–118): Hier manifestierte sich der Grenzübertritt von der Grafschaft Istrien in die Republik Venedig bzw. vom Herzogtum Mantua in die Ballei des Deutschen Ordens an der Etsch also auch in einem Wechsel der jeweils üblichen Maßeinheit, die er für die zurückgelegte Strecke verwendete. Bemerkenswert ist ferner seine Notiz zur Ankunft an der englischen Ostküste „bey dem Grenzhauß und Vestung Neygöfel [d. h. Newcastle]“, der einzigen Stelle, an der das Wort „Grenze“ in seinem *Biechlin* auftaucht (Güntzer, 2002, 191). In Italien und Frankreich wurde der reformierte Protestant Güntzer zudem mit der „unsichtbaren Grenze“ (Étienne François) zwischen Katholiken und Protestanten konfrontiert; nicht immer gelang es ihm, sich als Katholik auszugeben. Schon auf der ersten Wanderung wurde er in Siena von einem



wandernden Franzosen als „Higonott“ beschimpft (Güntzer, 2002, 144). Auf seiner zweiten Wanderung durch Frankreich lebte er dann ständig in der Gefahr, als solcher erkannt zu werden; während eines vierteljährlichen Arbeitsaufenthalts in Lyon wurde er von seinen „welschen [hier: französischen] Zingießergesellen“ mehrmals in einen Hinterhalt gelockt und wäre fast ermordet worden. Auch auf dem Weg durchs Languedoc, die Provence und die Dauphiné erlebte er die Verfolgung von Protestanten hautnah, denn er wurde von Soldaten „alenthalben examinierdt, wer ich sey“, beispielsweise bei seiner Ankunft in der Stadt Saint-Léger in den französischen Alpen: „Die Officierer dun mich scharff under der Portten [d. h. dem Stadttor] examinieren, besuchten [d. h. untersuchten] mich alenthalben, ob ich kein Schreiben trug, laßen mich in dem Wirtzhauß verwachen“ (Güntzer, 2002, 195–196). An dieser Stelle wird auch die typisch frühneuzeitliche Funktion von Stadttoren als Kontrollpunkte greifbar.

Trotz solcher Erfahrungen von Ausgrenzung und Schwierigkeiten auf der Wanderschaft dokumentiert Güntzers *Biechlin* aber auch ein Europa in Bewegung: In Ferrara ließ er versehentlich seinen Degen bei einem „deischen Laudtenmacher“ liegen, auf dem Weg nach Loreto begegnete er einem Glasergesellen und einem Schiffszimmermann aus Amsterdam, die „Italiam auch zu beschauen“ unterwegs waren, und wanderte mit ihnen weiter nach Rom. Auf dieser Strecke traf er ferner auf einen Schneiderknecht aus Brabant und einen niederländischen Mönch, auf dem Rückweg dann einen Mann aus Bayern und zwei Studenten, von denen einer aus Franken, der andere aus Mülhausen/Mulhouse stammte – um nur wenige Beispiele seiner zahlreichen Weggefährten zu nennen (Güntzer, 2002, 139–143).

Bei seinem Aufenthalt in Paris profitierte Güntzer außerdem unversehens von den Beziehungen aus seiner Heimatregion nach Frankreich. Denn als er dort einen Goldschmied um Arbeit ersuchte, stellte sich heraus, dass dieser aus Markirch/Sainte-Marie-aux-Mines stammte und mit ihm sogar verwandt war. Der Goldschmied beherbergte ihn kostenlos für acht Tage, die Güntzer dazu nutzte, sich die Stadt, den Palast des Königs und die Königsgräber in Saint-Denis anzuschauen und in „deß Kinig Lustgarten [...] täglich[e]n spatzier[e]n“ zu gehen (Güntzer, 2002, 194–195).

Zurück im Elsass ließ sich der Zinngießer in Straßburg für ein Jahr als Stadtsoldat anwerben, denn „[w]eitters stunden meine Gedancken nuhr allein in Krieg und ferne Landt zu ziehen“. Doch obwohl sich ihm eine Stelle als Hofmeister eines schwedischen Offiziers – und damit die Aussicht auf weitere Mobilität – auftat, überredeten ihn einige Freunde in der Heimat

dazu, in Colmar zu heiraten und sich dort als Handwerker niederzulassen (Güntzer 2002, 199–200). Sozial und wirtschaftlich ist Güntzer am Ende jedoch damit gescheitert. Denn ab 1634 hatte er unter der Einquartierung von Soldaten während der französischen Besetzung Colmars zu leiden, wo er als Zugewanderter kaum soziale Unterstützung fand. Schließlich begab er sich 1653 im Alter von 57 Jahren aus religiösen Gründen „auf die Flucht“ und wanderte nach Basel aus. Er hatte jedoch nicht genug Geld, sich dort ins Bürgerrecht einzukaufen, und musste fortan seine Produkte im Wanderhandel vertreiben (Güntzer, 2002, 23). Die Niederschrift seiner Erinnerungen lässt sich somit auch als der Versuch einer Rechtfertigung für sein Leben interpretieren.

Güntzers *Biechlin*, bei dem es sich um nur eines von zahlreichen aus der frühen Neuzeit überlieferten Egodokumenten aus der Feder von europäischen Handwerkern handelt (vgl. Amelang, 1998), dokumentiert also einerseits die Durchlässigkeit frühneuzeitlicher Grenzen für Arbeitsuchende, veranschaulicht andererseits aber auch die Probleme und Gefahren, mit denen sie in einer Zeit von konfessionellen Auseinandersetzungen und häufigen Kriegen konfrontiert waren, und das eben nicht nur an territorialen Grenzen. An dieser Quelle erweist sich ferner, dass sich mobile Akteure meist nicht eindeutig in bestimmte Kategorien von Migration und Mobilität einordnen lassen, denn Güntzer war wandernder Geselle und Arbeitsmigrant, Reisender und umherziehender Bettler, Flüchtender und Wanderhändler; mobile und sesshafte Phasen wechselten in seinem Leben einander ab.

Schließlich ist noch bemerkenswert, dass der geographische Horizont dieses Handwerksgesellen über Europa hinausreichte. In Litauen, wo er in Kaunas vierzehn Tage gemeinsam mit einem Gesellen aus Riga arbeitete, habe er sich um Weihnachten 1620 „forgenomen, in die Mustgau [d. h. das moskowitische Reich] und Dierkey [d. h. die Türkei] zu reißen, kundte aber kein Gelegenheit antröffen“ (Güntzer, 2002, 185–186). Außerdem erwähnt er mehrmals in seinem *Biechlin*, er hätte sich „gern in Intia [d. h. Indien] begeben“. Nach der Heimkehr von seiner ersten, fünfjährigen Wanderschaft teilte er seinem Vater mit, er sei „nicht lang außgeweßen, sonder ich verhoffe, alererst recht zu reißen in die mitnöchtisch[e]n Lender und in Intia zu schiffen und alhie nicht lenger zu verpleiben dan 4 oder 5 Tag. Dan meine Treim lagen mihr stetiges im Sin“. Er „kondt aber darzu kein Gelegenheit haben“, die Grenzen Europas zu überschreiten (Güntzer, 2002, 135, 143, 152). Um Menschen aus der deutsch-französischen Grenzregion, denen dies gelang, soll es im nächsten Abschnitt gehen.

#### 4. Globale Perspektiven aus der Grenzregion

Die deutsch-französische Grenzregion bot nicht nur Chancen für Mobilität im regionalen Nahraum, sondern auch im Kontext der frühneuzeitlichen Globalisierung. Durch den spätestens seit 1600 rasch wachsenden Arbeitskräftebedarf der west- und nordeuropäischen Kolonialmächte, vor allem der Niederlande, Großbritanniens und Frankreichs, weitete sich der geographische Horizont der europäischen Arbeitsuchenden erheblich (Lucassen, 2004). An der Streuung der Herkunftsorte der Bediensteten der niederländischen Vereinigten Ostindischen Kompanie (*Verenigde Oost-Indische Compagnie*, kurz VOC), wie sie in den Musterrollen dieser Kompanie dokumentiert sind, hat Jelle van Lottum eindrücklich demonstriert, dass der Arbeitskräftebedarf und das höhere Lohnniveau Arbeitssuchende aus ganz Europa in die Niederlande lockte, von denen viele früher oder später bei der VOC landeten. Im Zeitraum von 200 Jahren fuhrten fast eine Million Menschen im Dienst der VOC zu deren Handelsstützpunkten in Süd- und Ostasien, im Durchschnitt etwa 5.000 pro Jahr (Lottum, o. J.; Lucassen, 2004, 16).

Seit dem frühen 18. Jahrhundert lassen sich auch Menschen aus dem SaarLorLux-Raum in den erhaltenen Musterbüchern der VOC nachweisen; diese sind in einer Online-Datenbank des niederländischen Nationalarchivs durchsuchbar (Nationaal Archief, o. J.) Das bedeutet, dass sie sich für in der Regel drei bis fünf Jahre für den Dienst auf niederländischen Schiffen und Handelsstützpunkten in Süd- und Südostasien verpflichteten. In den Musterbüchern finden sich – um nur einige Stichproben zu nennen – im Lauf des 18. Jahrhunderts unter anderem gut 50 Männer aus Saarbrücken (bzw. der Grafschaft Nassau-Saarbrücken), knapp 20 aus Saarlouis sowie einige weitere aus kleineren Orten wie Saargemünd/Sarreguemines, Ottweiler oder Blieskastel. Aus Luxemburg stammten rund 60 Bedienstete der VOC sowie jeweils etwa 40 aus Metz und Nancy. Vermutlich gelangten die meisten von ihnen über den Rhein in die Niederlande, wie viele Arbeitssuchende aus dem deutschen Südwesten.

Für Menschen aus der Grenzregion auf der Suche nach einer neuen Perspektive kam aber nicht nur die niederländische VOC, sondern auch die französische *Compagnie des Indes* in Frage. Eine Stichprobe der vom französischen Verteidigungsministerium gehosteten Datenbank dieser Kompanie fördert 66 Männer aus Metz zutage, neun aus Luxemburg und immerhin acht Saarländer, darunter ein Waffenschmied, ein Schneider, mehrere Matrosen, aber auch ein paar blinde Passagiere aus Saarbrücken und Saar-

louis, die sich erst am Kap der Guten Hoffnung an Bord geschlichen hatten und auf der Überfahrt nach Puducherry in Indien entdeckt wurden (Ministère des Armées, o. J.).

Diese Überlappung globaler Horizonte der Arbeitsuche in der Grenzregion – einerseits in die niederländische, andererseits in die französische koloniale Welt – erscheint nicht zufällig. Freilich stellen diese sogenannten Ostindienfahrer nur einen Bruchteil der Arbeitsmobilität in und aus der Grenzregion insgesamt dar. Dennoch konnte es passieren, dass sich zwei Saarländer auf demselben Schiff befanden, wie beispielsweise auf dem Schiff „Jonge Lieve“ (Junge Liebe), das am 27. Januar 1761 von Texel nach Ostasien aufbrach. An Bord befanden sich Georg Carl Forster aus „Naussau saarbrugge“, also aus der Grafschaft Nassau-Saarbrücken, und Fillip Rose aus Saargemünd („sargeminden“) (Nationaal Archief, o. J., 1.04.02, 6409, fol. 145, fol. 338). Die Besatzung der „Jonge Lieve“ umfasste bei der Fahrt von 1761 insgesamt 336 Mann, darunter 195 Seeleute, 131 Soldaten und zehn Handwerker. Gut 70 von ihnen gaben als Herkunftsort Amsterdam an, einige weitere kamen aus Groningen, Utrecht und anderen niederländischen Städten und Provinzen. Der Rest stammte aus fast ganz Europa: aus Kopenhagen, Göteborg, Stockholm, Hamburg, Danzig, Riga und aus Finnland; aus London, Paris, der Normandie, Marseille, Turin, Straßburg, Basel, Zürich, Mannheim, Frankfurt, Leipzig und vielen anderen Städten und Regionen in Europa – einschließlich der zwei o. g. Saarländer (Nationaal Archief, o. J., 1.04.02, 6409; Huygens Instituut, o. J., Nummer 3801.1). Jede der mehreren Tausend multinational zusammengewürfelten Schiffsbesatzungen der VOC stellte ein Europa im Kleinen dar. Die Männer mussten es über mehrere Monate miteinander aushalten, was zu teils heftigen Konflikten, aber auch zu Solidarität führen konnte (Gelder, 2004; Ketting, 2005). Man könnte über diese Schiffsbesatzungen also eine Verflechtungsgeschichte Europas im 18. Jahrhundert ‚von unten‘ schreiben.

Die „Jonge Lieve“, auf dem die beiden Saarländer mitfuhren, segelte – unterbrochen durch einen zweiwöchigen Aufenthalt am Kap der Guten Hoffnung – nach Batavia (heute Jakarta), wo es am 25. Juli 1761 ankam. Von dort aus ging es weiter nach China, zum Hafen von Guangzhou. Ein halbes Jahr später, am 7. Januar 1762, begann die Rückfahrt; am 26. Juli 1762, also nach gut eineinhalb Jahren, traf das Schiff wieder in Texel ein (Huygens Instituut, o. J., Nummer 7620.1). Georg Carl Forster aus der Grafschaft Nassau-Saarbrücken hatte an Bord als Matrose und Knecht eines der beiden Superkargos gearbeitet, der für die Fracht verantwortlichen Kaufleute. Bereits vier Monate später stach Forster erneut in See Richtung

Asien, diesmal in der Funktion eines Trompeters, der an Bord und später im niederländischen Kastell in Batavia den Wachtwechsel zu signalisieren und Kommandos zu begleiten hatte. Laut dem Musterbuch des Schiffs „De Drie Papegaijen“ überschrieb Forster drei Monatsgehälter pro Jahr seiner Frau Anna Forster in Amsterdam. Ihr Mann kehrte jedoch nie wieder nach Europa zurück; die letzte Erwähnung Forsters in den Akten der VOC stammt aus dem Jahr 1793 (Nationaal Archief, o. J., 1.04.02, 6409, fol. 145; 6421, fol. 30). Phillip Rose hingegen, der Mann aus Saargemünd, kehrte 1769, nach acht Jahren in Asien, wieder nach Europa zurück. Zu diesem Zeitpunkt war längst ein weiterer Mann namens Johannes Singerle aus Saargemünd als Matrose zur VOC gegangen; er verstarb allerdings bereits auf der Hinfahrt (Nationaal Archief, o. J., 1.04.02, 13144, fol. 107).

## *5. Fazit*

Territoriale Grenzen stellten für die in diesem Beitrag betrachteten Beispiele persönlicher Mobilität zwar selten ein Hindernis dar, bedeutungslos waren sie aber keineswegs: Sie ermöglichten nicht nur Schmuggel im kleinräumigen deutsch-französischen Grenzverkehr, sondern eröffneten sogar unterschiedliche Horizonte globaler Mobilität. Im Fall Augustin Güntzers stellten nicht territoriale, sondern konfessionelle Grenzen innerhalb Europas ein Problem dar, und zwar sowohl während seiner Gesellenwanderung durch Italien und Frankreich als auch nachdem er sich in Colmar niedergelassen hatte. In der Langfristperspektive ist allerdings nicht zu übersehen, dass zumindest die französische Nationalgrenze einen zunehmenden Einfluss auf die Orientierung von Mobilität hatte, und zwar als Rand des Einflussbereiches unterschiedlicher Zentren, wie das Beispiel der Stadt Metz nach 1648 zeigt.

Exotisch anmutende Geschichten globaler Mobilität wie die der Saarländer Georg Carl Forster und Phillip Rose gilt es zurückzubinden an die Vielfalt unterschiedlicher Mobilitätsformen in der Herkunftsregion, hier dem SaarLorLux-Raum. Denn die ältere Forschung tendierte meist zur Kategorienbildung, zur analytischen Trennung in endgültige Im- und Emigration, saisonale oder temporäre Mobilität, regionale Kurzstrecken- oder globale Langstreckenmigration, ganz zu schweigen von einer sozialen Differenzierung, etwa in Gesellenwanderung, Bildungsreise oder Subsistenzmigration. Tatsächlich berührten diese Mobilitätsformen einander jedoch oft oder überschnitten sich sogar in einer Person. Wie das Beispiel des Elsässer

Zinngießers Augustin Güntzer gezeigt hat, lassen sich mobile Akteure oft nicht in die analytischen Schubladen migrationshistorischer Forschung zwingen. Selbst unter den Ostindienfahrern und deren Angehörigen bemühten sich viele, trotz der großen Entfernung miteinander in Kontakt zu bleiben, und wenn auch nur, um Geld in die Heimat zu schicken. Die Ostindienfahrer waren in der Regel nur eine Zeit lang mobil und wurden, wenn sie die Fahrten überlebten, zu einem späteren Zeitpunkt wieder sesshaft, sei es in Europa, in Südostasien oder Südafrika, wo manche von ihnen neue Familien gründeten (Hoyer, 2020; Hahn, 2022). Im vorliegenden Beitrag unberücksichtigt geblieben ist noch eine weitere mögliche Option für Migrationswillige im SaarLorLux-Raum, nämlich die bereits seit Jahrzehnten vor allem für die Rheinpfalz erforschten Auswanderungen nach Nordamerika, Preußen und Ungarn (Hacker, 1987; Tressel, 2003). Mitunter wählten Menschen aus demselben Dorf, ja sogar aus derselben Familie unterschiedliche Wege, was auf Strategien der Risikominimierung zurückzuführen sein könnte (vgl. zu Württemberg: Hahn, 2024; Hahn, 2025).

Dabei war die Zusammensetzung der unterschiedlichen Formen von Mobilität und ihre Überschneidungen – darauf deuten Vorarbeiten zu anderen Grenzregionen hin – durchaus regional spezifisch ausgeprägt (vgl. Beer & Dahlmann, 2004; Eiyneck, 1993). Daher wäre ein nächster sinnvoller Schritt ein systematischer Vergleich des SaarLorLux-Raumes mit einer anderen Grenzregion, denn schon im Vergleich zum benachbarten Elsass werden signifikante Unterschiede erkennbar. Abschließend bleibt festzuhalten, dass der Blick zurück in die Frühe Neuzeit zu zeigen vermag, dass grenzüberschreitende Mobilität und Migration jahrhundertlang in Europa alltägliche Praxis waren, und nicht erst ein Phänomen der Schengen-Ära sind. Denn nationalstaatliche Mobilitätskontrollen und -beschränkungen, mit denen derzeit wieder manche politische Akteure auf Stimmenfang gehen, stellten lediglich ein vorübergehendes, relativ kurzzeitiges und selten erfolgreiches Phänomen der europäischen Geschichte dar.

### Bibliografie

- Amelang, J. S. (1998). *The Flight of Icarus: Artisan Autobiography in Early Modern Europe*. Stanford University Press.
- Babel, R. (2011). Zwischen Frankreich und Deutschland: Historiographie und regionales Bewusstsein in Lothringen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In S. Lorenz, S. Holtz, & J. M. Schmidt (Hg.), *Historiographie – Traditionsbildung, Identitätsstiftung und Raum. Südwestdeutschland als europäische Region* (S. 21–30). Jan Thorbecke.



- Beer, M., & Dahlmann, D. (Hg.). (2004). *Über die trockene Grenze und über das offene Meer: Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert*. Klartext.
- Bour, R. (1997). *Histoire de Metz*. Éditions Serpenoise.
- Bourdieu-Weiss, C. (Hg.). (2014). *Les Trois-Évêchés et l'Étranger*. Centre de Recherche Universitaire Lorrain d'Histoire.
- Bretschneider, F. (2011). Einleitung: Praxis der Grenze. Konflikte und Umgänge mit Territorialgrenzen im Alten Reich. *Jahrbuch für Regionalgeschichte*, 29, 35–44.
- Bretschneider, F., & Duhamelle, C. (2016). Fraktalität. Raumgeschichte und soziales Handeln im Alten Reich. *Zeitschrift für Historische Forschung*, 43(4), 703–746.
- Comité d'Histoire du Pays messin (Hg.). (2014). *Communautés juives et communautés protestantes à Metz et en Pays messin*. Éditions des Paraigès.
- Depoil, A.-L., & Plyer, S. (Hg.). (2021). *Frontière, Migrations et Mobilités en Alsace de 1870 aux Années 1930*. Presses universitaires de Strasbourg.
- Eiynck, A. (Hg.). (1993). *Wanderarbeit jenseits der Grenze. 350 Jahre auf der Suche nach Arbeit in der Fremde*. Drents Museum/Museumsdorp Cloppenburg.
- Ev. Kirchengemeinde Ludweiler-Warndt (Hg.). (2004). *Die Hugenottengemeinde Ludweiler-Warndt in Geschichte und Gegenwart 1604–2004*. Merziger Druckerei und Verlag.
- Forstmann, H. (2020). Zur Entwicklung der reformierten Tempel in der Grafschaft Saarwerden. In G. B. Clemens & S. Laux (Hg.), *Reformation, Religion und Konfessionen an der Saar (1517–2017)* (S. 93–122). Kommission für Saarländische Landesgeschichte e. V.
- François, É. (1987). Städte im deutsch-französischen Grenzraum am Ende des 18. Jahrhunderts. Stadtverfassung, Sozialstruktur, Mentalitäten, zwischenstädtische Beziehungen. In A. Heit (Hg.), *Zwischen Gallia und Germania, Frankreich und Deutschland. Konstanz und Wandel raumbestimmender Kräfte* (S. 239–249). Verlag Trierer Historische Forschungen.
- Friedrichs, A. (2018). Placing Migration in Perspective. Neue Wege einer relationalen Geschichtsschreibung. *Geschichte und Gesellschaft*, 44(2), 167–195.
- Gantet, C. (2007). Die äußeren Grenzen des Heiligen Römischen Reichs. Wahrnehmung und Repräsentationen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In É. François, J. Seifarth, & B. Struck (Hg.), *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert* (S. 53–76). Campus.
- Gelder, R. v. (2004). *Das ostindische Abenteuer. Deutsche in Diensten der Vereinigten Ostindischen Kompanie der Niederlande (VOC) 1600–1800*. Übs. von Stefan Häring. Convent.
- Girardin, A. (1998). *Görlingen in der ehemaligen Grafschaft Saarwerden: Geschichte eines Hugenottendorfes im Krummen Elsaß*. Dietrich Pfahler.
- Greib, R. (1971). *L'Immigration Suisse dans les paroisses du Comté de Nassau-Sarrewerden après la Guerre de Trente Ans*. Société d'Histoire et d'Archéologie de Saverne et environs.

- Gipfelsekretariat der Großregion (o. J.). Die Großregion in Zahlen. <https://www.grossregion.net/Die-Grossregion-kompakt/Die-Grossregion-in-Zahlen> [20.08.2024].
- Güntzer, A. (2002). *Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben: die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert*, hg. und kommentiert von Fabian Brändle. Böhlau.
- Hacker, W. (1987). *Auswanderungen aus Rheinpfalz und Saarland im 18. Jahrhundert*. Theiss.
- Hahn, P. (2022). (Dis)connecting Mobilities. Exploring Global Entanglements in the Early Modern German Town. In C. Cornelissen, B. Kümin, & M. Rospocher (Hg.), *Migration and the European City: Social and Cultural Perspectives from Early Modernity to the Present* (S. 73–92). De Gruyter.
- Hahn, P. (2024). Beutelsbach – Batavia und zurück: Globale Arbeitsmigration aus dem Südwesten im 17. und 18. Jahrhundert. In C. Brauner & T. Wegner (Hg.), *Schwaben und die Welt: Globalgeschichte(n) einer Region* (S. 117–137). Thorbecke.
- Hahn, P. (2025). Between Beutelsbach and Batavia: A Cooper's Career and His Involvement in Colonial Violence. In C. Brauner, R. Dürr, P. Hahn, A. S. Overkamp, & S. Siemianowski (Hg.), *Encountering the Global in Early Modern Germany: Microhistories of Mobility, Materiality, and Belonging*. Berghahn.
- Härter, K. (2015). Grenzen, Streifen, Pässe und Gesetze. Die Steuerung von Migration im frühneuzeitlichen Territorialstaat des Alten Reiches (1646–1806). In J. Oltmer (Hg.), *Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert* (S. 45–86). De Gruyter.
- Haug, H. (Hg.). (1965). *Artisans et Ouvriers d'Alsace*. Librairie Istra.
- Heinz, J. (2010). Umriss der Bevölkerungsgeschichte im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken in der Frühen Neuzeit. In F. Konersmann & H. Ammerich (Hg.), *Historische Regionalforschung im Aufbruch. Studien zur Geschichte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken anlässlich seines 600. Gründungsjubiläums* (S. 55–82). Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zu Speyer.
- Hirschi, C. (2005). *Wettkampf der Nationen: Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*. Wallstein.
- Hoyer, F. (2020). *Relations of Absence. Germans in the East Indies and Their Families c. 1750–1820*. Uppsala Universitet.
- Huber, V. (2010). Multiple Mobilities. Über den Umgang mit verschiedenen Mobilitätsformen um 1900. *Geschichte und Gesellschaft*, 36(2), 317–341.
- Huygens Instituut (o. J.). The Dutch East India Company's Shipping between the Netherlands and Asia 1595–1795. <https://resources.huygens.knaw.nl/das/voyages?clear=1> [10.09.2024].
- Ketting, H. (2005). *Leven, werk en rebellie aan boord van Oost-Indievaarders (1595–1650)*. Het Spinhuis.
- Kintz, J.-P. (1970). La mobilité humaine en Alsace. Essai de présentation statistique, XIV<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles. *Annales de démographie historique*, 157–183.
- Lehnert, K. (2020). Von Mobilität zu Migration: Ländlicher Alltag und die Entstehung des sächsisch-böhmischen Grenzregimes im 19. Jahrhundert. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 31(1), 90–113.

- Leiner, S. (1994). *Migration und Urbanisierung. Binnenwanderungsbewegungen; räumlicher und sozialer Wandel in den Industriestädten des Saar-Lor-Lux-Raumes 1856–1910*. Saarbrücker Druck und Verlag.
- Le Moigne, F.-Y. (1986). *Histoire de Metz*. Éditions Privat.
- Lottum, J. v. (o. J.). Human Capital, Immigration and the Early-modern Dutch Economy: Job Mobility of Native and Immigrant Workers in the Maritime Labour Market, c. 1700–1800 (HUMIGEC). <https://www.maritimecareers.eu/humigec/> [03.09.2024].
- Lucassen, J. (2004). A Multinational and its Labor Force: The Dutch East India Company, 1595–1795. *International Labor and Working-Class History*, 66, 12–39.
- Mathorez, J. (1921). *Les Étrangers en France sous l'Ancien Régime. Tome Second : Les Allemands, les Hollandais, les Scandinaves*. Librairie Ancienne Édouard Champion.
- Ministère des Armées (o. J.). Compagnies des Indes: Équipages et passagers. <https://www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr/fr/article.php?larub=29&titre=equipages-et-passagers> [02.09.2024].
- Möser, J. (1775). Vorstellung zu einer Kreisvereinigung. In J. Möser, *Patriotische Phantaisien*, Bd. 1 (S. 363–366). Nicolai.
- Nationaal Archief (o. J.). VOC: Opvarenden, 1699–1794. <https://www.nationaalarchief.nl/onderzoeken/zoekhulpen/voc-opvarenden-1699-1794> [02.09.2024].
- Nelles, P., & Salzberg, R. (Hg.). (2023). *Connected Mobilities in the Early Modern World: The Practice and Experience of Movement*. Amsterdam University Press.
- Nordman, D. (1998). *Frontières de France. De l'espace au territoire XVI<sup>e</sup>–XIV<sup>e</sup> siècle*. Paris.
- Nordman, D. (2007). Von Staatsgrenzen zu nationalen Grenzen. In É. François, J. Seifarth, & B. Struck (Hg.), *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert* (S. 107–135). Campus.
- Pallach, U.-C. (1984). Fonctions de la mobilité artisanale et ouvrière – compagnons, ouvriers et manufacturiers en France et aux Allemagnes (17<sup>e</sup>–19<sup>e</sup> siècles). *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte*, 11, 365–406.
- Paul, R. (2010). Minderheiten im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Hugenotten/Wallonen, Juden und Täufer/Mennoniten. In F. Konersmann & H. Ammerich (Hg.), *Historische Regionalforschung im Aufbruch. Studien zur Geschichte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken anlässlich seines 600. Gründungsjubiläums* (S. 107–119). Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zu Speyer.
- Petto, W. (2000). *Wanderungen aus Tirol und Vorarlberg in das Saarland*. Arbeitsgemeinschaft für Saarländische Familienkunde e. V.
- Poussou, J.-P. (1970). Les mouvements migratoires en France et à partir de la France de la fin du XV<sup>e</sup> siècle au début du XIX<sup>e</sup> siècle : Approches pour une synthèse. *Annales de démographie historique*, 11–78.
- Rutz, A. (2010a). Grenzen im Raum – Grenzen in der Geschichte. Probleme und Perspektiven. In E. Geulen & S. Kraft (Hg.), *Grenzen im Raum – Grenzen in der Literatur* (S. 7–32). Erich Schmidt.

- Rutz, A. (2010b). Grenzüberschreitungen im deutsch-niederländisch-französischen Grenzraum. In C. Roll, F. Pohle, & M. Myrczek (Hg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung* (S. 217–222). Böhlau.
- Rutz, A. (2018). *Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich*. Böhlau.
- Sahlins, P. (1989). *Boundaries: The Making of France and Spain in the Pyrenees*. University of California Press.
- Sahlins, P. (1990). Natural Frontiers Revisited: France's Boundaries since the Seventeenth Century. *The American Historical Review*, 95(5), 1423–1451.
- Sahlins, P. (2004). *Unnaturally French: Foreign Citizens in the Old Regime and After*. Cornell University Press.
- Schmale, W. (1998). „Grenze“ in der deutschen und französischen Frühneuezeit. In W. Schmale & R. Stauber (Hg.), *Menschen und Grenzen in der frühen Neuzeit* (S. 50–75). Berlin-Verlag Spitz.
- Schmidt, M. (2019). Begrenzung und Entgrenzung als Ordnungspraktiken: eine Annäherung an historische Grenzräume. In S. Laux & M. Schmidt (Hg.), *Grenzraum und Repräsentation. Perspektiven auf Raumvorstellungen und Grenzkonzepte in der Vormoderne* (S. 13–31). Kliomedia.
- Scholz, L. (2020). *Borders and Freedom of Movement in the Holy Roman Empire*. Oxford University Press.
- Thewes, A. (1982). Zur Auswanderungsbewegung der Tiroler im 17. und 18. Jahrhundert. Dargestellt an der Entwicklung einzelner Familien des saarländisch-lothringischen Grenzraums. *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend*, 29, 88–92.
- Tressel, A. (2003). Auswanderung von der Saar nach Ungarn. Unser Hauskalender 2004 – Jahrbuch der Deutschen aus Ungarn, 47–49 (aktualisierte Fassung). <http://ungarndeutsche.de/de/cms/uploads/Auswanderung%20von%20der%20Saar%20nach%20Ungarn.pdf> [02.09.2024].
- Ulbrich, C. (1993). Grenze als Chance? Bemerkungen zur Bedeutung der Reichsgrenze im Saar-Lor-Lux-Raum am Vorabend der Französischen Revolution. In A. Pilgram (Hg.), *Grenzöffnung, Migration, Kriminalität* (S. 139–146). Baden-Baden.